

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 7

Artikel: Der Musikant
Autor: Fischer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Musikant.

Ein frühlingstag. Nicht Wind, nicht Vogelsang.
Ein Bächlein einzig plaudert leis und froh
Und rinnelt selbstvergessen durchs Gefilde.
Frühbirken lauschen von den grünen Borden,
Und schöne Frauen wandeln an den Ufern hin,
Auf ihren Zügen liegt ein stilles Freudenlicht
Wie Morgenröte über kühlem Gletscherfirn.

Ins junge Gras hat goldner Löwenzahn
Unzählige Blütensonnen hingestreut.
Und lustiger Wald quillt leis ins Blau empor.
Und dort, wo Erd und Himmel sich vermählen,
Am hellen Hügelrand frohmütig hingesät,
Grüßt, ach, wie lieb! ein blankes Dörfchen nieder —
Und über allem, allem dieser große Friede
Und dieses feierstille, heimliche Erwarten.

Da horch! — Der Wind! Dem Kirschbaum raunt er was ins Ohr.
Der lauscht und lauscht mit all den tausend Zweiglein
Und wiegt verneinend dann die Blütenkrone.
Hört er denn nicht die liebgewohnten Töne?
Akkorde sind es einer Mundharmonika. —
Und plötzlich taucht am Blumenwiesensaum
Lichtblond ein Köpfchen auf. Die Aermchen nun und Beinchen.
Und sieh! Mit strammen Schritten und im Takte fest.
Marschtiert ein Bübchen stolz die Flur daher.
Mit seinen Fäustchen, allen beiden, preßt
Die Silberharfe dicht er an den Mund
Und bläst der Jugend ewigschöne Melodie.
In seinen Augen aber strahlt all jener Glanz,
Wie er so weich nur Kinderseelen eigen.

Und von den Lippen sacht die zartgehauchten Töne
 Zieht ihm der Wind und läßt wie Silberfäden
 Sie weithin durch die Lüfte fließen.
 Am Bach die Frauen aber stehn und lauschen
 Und nickten lächelnd dort dem Holden zu:
 „Ei seht das artige Bublein doch! Ei seht den Frühling!“
 Er aber sieht sie nicht, die Menschen rings.
 Keck schleudert er die braunen Füßchen in die Luft
 Und orgelt immerfort und unbewußt
 Der frohen Lauscher eignes Seelenlied....

Heinrich Fischer

Der Flaschenteufel.

Erzählung von Robert Louis Stevenson.

(Schluß.)

Sie hielten es für das Beste, ein Haus zu mieten, was sie auch gleich taten und zwar eines gegenüber dem Haus des britischen Konsuls, um einen großen Aufwand an Geld zu zeigen und mit Wagen und Pferden die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Das war sehr leicht zu bewerkstelligen, so lange sie die Flasche besaßen; denn Kofua war kühner als Kiwe und rief den Robold um 20 oder 100 Dollars an, wenn immer es ihr in den Sinn kam. Auf diese Weise wurden sie bald bemerkt in der Stadt und die beiden Fremden von Hawaii, ihr Reiten und Fahren, die feinen Kolofuß und Kofuas reiche Spiëen, wurden zum Gegenstand großen Geschwäzes.

Nach dem schweren Anfang machten sie schnelle Fortschritte in der Sprache von Tahiti, welche, außer einigen Buchstabenumstellungen, der Sprache Hawaiis ähnlich ist; sobald sie sich einige Freiheit im Ausdruck angeeignet hatten, begannen sie die Flasche anzubieten. Man muß bedenken, daß es nicht leicht war, dieses Thema einzuführen; es war auch nicht leicht, die Leute von ihrem Ernst zu überzeugen, ihnen für 4 Cents den Quell aller Gesundheit und unerschöpflicher Reichtümer zu verkaufen. Dazu war es auch nötig, die Gefahren der Flasche zu erklären und — entweder glaubten die Leute nichts von der ganzen Sache und lachten, oder sie bedachten ihre dunkle Seite besonders, wurden sehr ernst und zogen sich von Kiwe und Kofua zurück, als von Menschen, die mit dem Teufel zu tun haben. Weit davon entfernt, festen Grund zu fassen, sahen sich die Beiden in der Stadt gemieden; Kinder liefen schreiend vor ihnen davon, was Kofua nicht ertrug; Katholiken bekreuzten sich, wenn sie vorbeigingen, und alle Leute fingen, wie auf Abmachung an, ihrem Entgegenkommen auszuweichen.